

Eine Berufungsgeschichte aus Rotchina

Mein Name ist Bao. Ich bin Priester in Nordchina. Ich bin seit elf Jahren getauft. Vor einigen Jahren trat ich ins Priesterseminar ein. Zuvor war ich ein ungläubiger kommunistischer Aktivist. Doch dann explodierte das Rad.



(kreuz.net) In meiner Familie war nur meine protestantische Großmutter christlich. Als ich ein kleines Kind war, hörte ich sie einmal von Christus reden. Er sei der Sohn Gottes, erklärte sie. Ich interessierte mich nicht für Religion. Die chinesischen Lehranstalten erziehen zum Atheismus. Ich war voller gottloser Theorien. Den Glauben hielt ich für kindisch und ein bisschen verrückt.

Als Universitätsstudent trat ich den Kommunisten bei. In China wird man nur selten aus Überzeugung Parteimitglied. Die meisten erwarten sich bessere Aufstiegschancen. Nach einiger Zeit wurde ich krank. Alpträume quälten mich. Einmal träumte ich von einem Paket. Ich öffnete es und sah ein Buch. Es war eine Bibel. Sie leuchtete. Dann erwachte ich. Ich erinnerte mich an meine Großmutter. Sie hatte mir über die Heilige Schrift erzählt. Ich erinnerte mich, dass sie mir sagte: „Jesus ist allmächtig.“

So dachte ich mir: Wenn Jesus allmächtig ist, dann kann er mich heilen. Ich suchte eine Kirche und fand einen protestantischen Tempel. Einem Kommunisten ist es verboten, religiös zu sein. Deshalb schaute ich mir die Protestanten heimlich an.

Nach meinem Studienabschluss fand ich als Kommunist eine sehr gute Stelle in einer großen Stadt. Vor Arbeitsantritt fuhr ich einen Monat zu meiner Familie. Gegen Ende meines Ferienmonats gab mir ein Freund zehn Audio-Kassetten. Später erfuhr ich, dass er katholisch war. Die Tonbänder enthielten Predigten eines chinesischen Priesters. Nachdem ich die Texte gehört hatte, tobte in meinem Herzen ein Sturm. Ich bekam Zweifel an meinen Zweifeln: Vielleicht existiert Gott wirklich und die katholische Religion ist die wahre? Zugleich erinnerte ich mich an die alten kommunistischen Theorien. Die Not war groß. Als Katholik würde ich meine Stelle verlieren. Ich war ratlos.

Es war der letzte Tag vor dem Antritt meiner neuen Arbeit. Das Busticket war schon gekauft.

Zum ersten Mal in meinem Leben betete ich zur Muttergottes: „Heilige Maria“ – flehete ich zu ihr – „wenn du existierst, der katholische Glaube wahr ist und du willst, dass ich katholisch werde,

dann gibt mir morgen während der Reise ein Zeichen, vielleicht, dass ich einen Unfall überlebe. Dann werde ich glauben.“

Heute denke ich, dass dieses Gebet ziemlich dumm war. Doch damals war es das einzige Gebet, das mir einfiel.

Am nächsten Tag geschah der erflehte Unfall. Der vordere rechte Reifen des Busses platzte. Wir fuhren mit hoher Geschwindigkeit. Der Bus kam von der Straße ab und kippte. Alle überlebten. Der Unfall schockierte mich, aber an das erbetene Zeichen dachte ich kaum.

Nach einigen Stunden Wartezeit fuhren wir in einem Ersatzfahrzeug weiter.

Als wir den Bahnhof erreichten, wo meine Reise weitergehen sollte, war es schon sehr spät. Die Fahrkarten für meinen Zug waren ausverkauft. Der nächste Zug in meine Richtung mit freien Plätzen sollte erst in drei Tagen fahren. Würde ich meine Stelle nicht rechtzeitig antreten können? Ich betete erneut zur Muttergottes: „Wenn du mir hilfst, ein Zugticket zu bekommen, werde ich dir folgen.“

Plötzlich kam ein Mann: „Dieses Billet ist für die Stadt XXX. Es ist für heute. Wer will es kaufen?“ Es war mein Reiseziel. Ich erstand die Fahrkarte auf der Stelle.

Das war nur ein kleines Zeichen, doch für mich war es der erste Schritt meiner Bekehrung. Am neuen Ort suchte ich eine katholische Kirche. Ich ging dort heimlich zur Messe. Langsam verstand ich mehr vom katholischen Glauben. Schließlich bat ich um die Taufe.

Doch es gab eine Hürde: meine Mitgliedschaft bei den Kommunisten.

Gleichzeitig Katholik und Kommunist zu sein, ist unmöglich. Der Priester, der mich unterrichtete, erklärte mir, dass ich die Kommunisten verlassen müsse.

Ich hatte Angst vor den Konsequenzen. Vielleicht würde ich meinen Beruf verlieren oder gar verfolgt werden. Die Kommunisten kontrollieren in China alles. Mit dem Austritt aus der Partei wird man zu einem Fremden im eigenen Land.

Da hatte ich eine Idee. Jeder Kommunist muss monatlich eine gewisse Geldsumme abliefern.

Wenn jemand sechs Monate nicht bezahlt hat, wird er bestraft oder gar aus der Partei ausgeschlossen. Ich wollte auf diesem Weg aussteigen.

Sechs Monate lang bezahlte ich den Mitgliederbeitrag nicht. Doch nichts geschah. Denn ohne mich zu informieren, bezahlte mein Vorgesetzter für mich. Ich weiß nicht, warum er so handelte. Es blieb mir keine andere Wahl, als offiziell auszutreten. Ich schrieb einen Brief. Doch mir fehlte der Mut, ihn abzugeben.

Erst nach langem Zögern ging ich zum Parteifunktionär und überreichte ihm den Brief. Der Kommunist war sprachlos. Einen Parteiaustritt hatte er in seinem Leben noch nie erlebt.

So konnte ich getauft werden. Danach erfüllte mich ein tiefer Frieden.

Jetzt ging ich jeden Sonntag im Untergrund zur Messe. Einmal fragte mich eine Ordensschwester: Warum folgen Sie Jesus nicht ganz und werden Priester?

Das sei unmöglich, erklärte ich ihr. Ich fühlte mich nach der Tradition verpflichtet, für meine Eltern im Alter zu sorgen. Würde ich in ein Seminar eintreten, wären sie meine ersten Feinde. Sechs Monate später betete ich bei mir zuhause. Ich hörte eine Stimme: „Folge mir.“ Es war niemand im Raum. In meinem Herzen wusste ich, dass Christus mich rief. Ich fürchtete mich sehr.

Ein Priester der Untergrundkirche muss alles verlassen: die Familie, die Arbeit, die Sicherheit. Er

muss sein Kreuz umarmen. Ihm drohen Leid und Gefängnis. Ich sagte: ‘Nein’. Jetzt war mein Herzensfriede dahin. Ich wurde rastlos und verlor meine Freude. Ich konnte dem Ruf des Herrn nicht widerstehen. So betete ich um eine andere Arbeitsstelle, um ins Seminar eintreten zu können. Zwei Jahre arbeitete ich, um eine Rente für meine Eltern anzulegen.

Es folgten fünf Jahre im Untergrundseminar. Das Leben war schwierig und gefährlich. Wir wohnten in einem Landhaus. Es gehörte einer gläubigen Familie. Wenn wir erfuhren, daß die Polizei uns aufgespürt hatte, mussten wir fliehen. In fünf Jahren wechselten wir dreimal den Ort. Wir Seminaristen machten alles selber: Putzen, Kochen, Waschen. Wir lebten sehr armselig: wenig Nahrung, kaum Gemüse, fast nie Fleisch, überfüllte Räume. Aber in meinem Herzen war Friede und Freude.

Nach fünf Studienjahren kam der Tag meiner Priesterweihe. Damals gab es in meiner Diözese große Schwierigkeiten. Es drohte eine Inhaftierung. Deshalb begann unsere Weihemesse um 4.00 Uhr morgens. Zu dieser Zeit schlafen alle. Auch die Polizei.

Unser Leben als Katholiken ist schwierig. Doch der Glaube stärkt uns jeden Tag – auch das Beispiel der eingekerkerten Priester. In meiner Heimatstadt gab es 1983 drei katholische Familien. Jetzt – zwanzig Jahre später – sind es mehr als 4000. Das Blut der Märtyrer ist der Samen für neue Christen.

Der Bericht wurde von der katholischen Nachrichtenagentur ‘Asia News’ veröffentlicht. Namen und geographische Angaben wurden von ‘Asia News’ aus Sicherheitsgründen geändert.

Kommentar: Dort in Rotchina leben heutzutage die wahren Helden, wenn sie katholisch sein wollen! UB